

Handel und Gewerbe

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **101 (1989)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

X. Handel und Gewerbe

1. Berufe, Gewerbe und Handwerk

Die ersten Gewerbebetriebe in Muri befanden sich im Klosterareal und dienten vornehmlich der landwirtschaftlichen Getreidebaudomäne des Klosters¹. Mit der Zeit entwickelte sich ein ländliches Handwerk im Dorf, vorerst noch verbunden mit der Besorgung von landwirtschaftlichen Arbeiten. Siegrist gibt für den Zeitraum zwischen 1551 und 1800 im Raum Muri 461 Gewerbetreibende und Handwerker an.

Tabelle 16: Übersicht über die Gewerbe 1802

Handwerk und Gewerbe	Handel mit Nahrungsmitteln			Handel mit Verschiedenem						
	Wey	Dorf	Egg	Wey	Dorf	Egg				
Buchbinder	2	–	–	–	–	1	Spezereien	–	–	2
Dachdecker	1	–	–	–	–	1	Handelsmann	6	–	–
Färber	–	–	1	–	–	1	Viehhandel	1	–	–
Gärtner	–	1	–	3	–	–				
Gerber	1	–	–	1	–	–				
Hafner	3	1	–	2	1	–				
Küfer	–	3	–							
Kupferschmied	1	–	–							
Kürschner	1	–	–							
Knopfmacher	1	–	–							
Maurer	–	12	–							
Müller	1	1	–							
Nagelschmied	–	–	1							
Schlosser	1	–	–							
Schuhmacher	3	4	4				Textilien			
Schneider	8	2	–				Verschiedenes			
Schmied	1	–	1	1	–	–	Baumeister	–	1	–
Schleifer	1	–	–	1	–	–	Chirurgus (Barbier)	–	1	1
Schreiner	1	6	3	–	2	–	Wundarzt	1	–	–
Sattler	3	–	–	–	1	–	Wirt	3	2	1
Seifensieder	–	1	–	–	1	–	Hutmacher	–	1	–
Seiler	–	1	–				Fürsprech	1	–	–
Spengler	1	–	–				Schulmeister	1	–	–
Steinhauer	–	2	–				Lehrer der französischen und lateinischen Sprache	1	–	–
Uhrmacher	1	–	–							
Wagner	1	3	–							
Ziegelbrenner	–	1	–							
Zimmermann	1	3	–							

Wie es mit dem Gewerbe und dem Handwerk zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand, zeigt uns das «Gewerbs-Patenten-Register» des Kantons Baden, angefangen den 7. September 1801². Um die Finanznöte des Kantons zu mildern, erhob die helvetische Regierung von allen Gewerbetreibenden eine Patentgebühr. Dazu legte die Kanzlei in Baden ein Register an, das uns ausgezeichnete Einblicke in die wirtschaftliche Struktur jener Zeit gewährt³. Die Tabelle 16 zeigt deutlich, dass sich damals Handwerk, Handel und Gewerbe vor allem im Wey niedergelassen hatten. Gewerbe, die ein besonderes Gewicht besaßen und mehr als eine lokale Rolle spielten, fehlten allerdings.

Die erste eidgenössische Volkszählung von 1850 – die erste mit einer einigermaßen klaren Fragestellung – erfasste auch die Berufe und damit das

Tabelle 17: Berufe und Gewerbe 1850

Urproduktion	Gewerbliche Industrie				Handwerker									
	Wey	Dorf	Egg	Hasli		Wey	Dorf	Egg	Hasli					
Landarbeiter	54	65	16	9	Bleicher	–	1	–	–	Buchbinder	–	–	1	–
Landarbeiterin	26	9	–	–	Blumenmacherin	1	–	–	–	Dachdecker	–	–	1	–
Landmann	53	12	8	2	Drechsler	–	1	–	–	Färber	–	–	1	–
Landwirt	17	3	2	–	Flechter	1	–	–	–	Glaser	1	1	–	–
Landwirtin	3	–	–	–	Flechterin	–	4	1	–	Hafner	–	1	–	–
Gärtner	–	1	3	–	Gerber	–	1	–	–	Maler	–	1	1	–
Senn	1	–	–	–	Hutmacher	–	4	–	–	Maurer	1	9	4	–
					Kappenmacher	1	–	–	–	Näherin	5	1	1	–
					Korbmacher	1	–	–	–	Sattler	2	1	–	–
					Kupferschmied	2	–	–	–	Schlosser	3	–	–	–
					Küfer	2	3	–	2	Schneider	8	4	3	–
					Müller	1	3	–	–	Schneidergesell	1	–	–	–
					Nagler	1	–	3	–	Schreiner	2	5	1	–
					Orgelmacher	6	–	–	–	Schuster	10	8	3	2
					Schmied	3	1	2	–	Schustergesell	1	–	–	–
					Seidenweber	–	1	–	–	Schusterlehrling	–	1	–	–
					Strohflechter	–	–	2	–	Spengler	1	1	–	–
					Strohflechterin	1	1	3	–	Spinnerin	4	–	4	–
					Strohweber	–	–	1	–	Wagner	2	2	–	–
					Strohweberin	2	16	1	–	Wagnergesell	1	–	–	–
					Stroharbeiter	18	29	4	–	Zimmermann	–	7	1	–
					Stroharbeiterin	16	14	2	–					
					Seiler	–	1	–	–	<i>Kunsth Handwerk</i>				
					Weber	2	2	5	2	Goldschmied	1	–	–	–
					Weberin	1	–	–	–					
					Webergesell	–	1	–	–					
					Ziegler	–	2	4	–					

Urproduktion	Wey	Dorf	Egg	Hasli	Gewerbliche Industrie	Wey	Dorf	Egg	Hasli	Handwerker	Wey	Dorf	Egg	Hasli
Handel mit Nahrungsmitteln														
Bäcker	–	3	1	–	Armenvater	–	1	–	–	Arzt	1	–	1	–
Bäcker und Pfister					Armenmutter	–	1	–	–	Baumeister	1	–	–	–
Metzger	3	–	–	–	Barbier	–	1	–	–	Jäger	–	1	–	–
	–	3	2	–	Dienstbot	26	8	9	2	Geistlich	3	–	–	–
					Dienstknecht	11	9	–	1	Gemeinde-				
Handel mit Verschiedenem					Dienstmagd	21	6	5	3	ammann	–	–	1	–
					Hausknecht	1	–	–	–	Gerichts-				
Apothekergehilfe	2	1	–	–	Hausmagd	3	1	–	–	Substitut	–	1	–	–
Flechthändler	–	–	1	–	Fuhrmann	3	–	–	–	Lehrling	–	1	–	–
Geschäftsgagent	1	–	–	–	Knecht	–	3	–	–	Pflegling	–	–	–	1
Handelsmann	2	–	–	–	Koch	–	1	–	–	Student	5	–	2	–
Krämer	1	3	–	–	Lehrer	5	2	1	–	Tierarzt	1	–	–	–
Krämerin	3	–	–	–	Magd	2	4	–	–					
Lumpensammler	–	2	–	–	Professor	2	–	–	–					

Gewerbe und das Handwerk der Murianer⁴. Bei 747 Personen wurde ein Beruf oder ein Gewerbe angegeben, das war gut ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Einzelne Angaben bezeichnen aber im Grunde keinen Beruf oder kein Gewerbe: Gemeindeammann, Pflegling, Student. Berufsgattungen, die bestimmt auch in Muri vertreten waren, werden nicht aufgeführt, so die Wirte. 1850 tritt eine neue Kategorie von Berufsleuten deutlich in Erscheinung, es sind die in der Strohindustrie Beschäftigten.

Sieben Jahre später erstellte der Bezirksamtman eine Übersicht, die die Handwerker des Dorfes umfasste⁵.

Tabelle 18: Handwerker 1857

Art des Handwerks	Zahl der Meister	Zahl der Gesellen
Bäcker	5	4
Buchbinder	1	–
Dachdecker	2	–
Färber	2	–
Feilhauer	1	–
Hutmacher	2	–
Kappenmacher	1	–
Kupferschmied	2	2
Müller	3	4
Spengler	1	–
Schmiede	4	3

Art des Handwerks	Zahl der Meister	Zahl der Gesellen
Schreiner	4	1
Schneider	5	–
Küfer	5	–
Schlosser	2	–
Schuster	6	2
Sattler	2	–
Leinweber	2	–
Maurer und Steinhauer	5	–
Metzger	4	–
Nagler	1	–
Wagner	5	–
Uhrenmacher	1	–
Total	66	16

Im gleichen Zug verzeichnete der Bezirksammann die 1857 bestehenden «Fabriken»:

Tabelle 19: Fabriken 1857

2 Strohwebereien	ca. 50 Arbeiterinnen
2 Ziegelhütten	5 Arbeiter
1 Röhrenfabrikation	2 Arbeiter
3 Getreidemühlen	?
1 Ölmühle	?
1 Färberei	?
1 Gerberei	2 Arbeiter
1 Bleicherei	3 Arbeiter

Mit der schnellen Zunahme der Bevölkerung im 20. Jahrhundert stieg auch die Zahl der Handwerker und Gewerbetreibenden stark an, während die Zahl der in der Landwirtschaft oder im primären Sektor Beschäftigten eine überdurchschnittlich hohe Rücklaufquote aufwies. 1888 arbeiteten 42,2 % der erwerbstätigen Bevölkerung des Aargaus in der Landwirtschaft, 1970 waren es nur noch 6,9%. Umgekehrt verlief die Entwicklung im gewerblichen und industriellen Sektor und in der Sparte der Dienstleistungen. Die vom Bund 1975 und 1985 durchgeführten Betriebszählungen (siehe Tabelle 20) zeigen diese Entwicklung auch für Muri sehr deutlich.

Mit der Entwicklung der Industrie und des Dienstleistungssektors geht eine andere Erscheinung parallel. Während man früher seine Arbeit im Dorfe ausübte, bringt es die Mobilität von heute mit sich, dass jeden Tag eine Menge von Wegpendlern das Dorf verlassen, um auswärts ihrer Beschäftigung nachzugehen, während auf der anderen Seite eine noch grössere Zahl von Zupendlern nach Muri strömen, um hier ihre Arbeit auszuüben.

Tabelle 20: Arbeitsstätten und Beschäftigte nach Wirtschaftsarten 1975 und 1985

Art der Betriebe	Zahl der Arbeitsstätten		Zahl der Beschäftigten	
	1975	1985	1975	1985
1. Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau	70	65	139	141
2. Energie-, Wasserversorgung	2	1	27	32
3. Verarbeitende Produktion				
– Nahrungsmittel	1	2	8	8
– Getränke	2	1	35	35
– Textilien	1	1	2	1
– Bekleidung und Wäsche	2	1	41	1
– Holzbe- und -verarbeitung, Möbel	6	6	27	30
– Papier und Papierwaren	1	1	11	11
– Graphische Erzeugnisse, Verlage	4	4	18	14
– Lederverarbeitung	1	–	1	–
– Chemische Erzeugnisse	3	1	61	2
– Kunststoff- und Kautschukwaren	2	2	36	48
– Abbau und Verarbeitung von Steinen und Erden	2	2	4	3
– Metallbearbeitung und -verarbeitung	10	9	307	96
– Maschinen- und Fahrzeugbau	1	4	4	306
– Elektrotechnik, Elektronik, Optik	3	4	51	99
– sonstiges verarbeitendes Gewerbe	–	1	–	5
4. Baugewerbe	26	18	330	230
5. Handel, Gast- und Reparaturgewerbe				
– Grosshandel	3	11	11	23
– Handelsvermittlung	–	2	–	5
– Einzel-, Detailhandel	58	52	193	235
– Gastgewerbe	15	16	52	78
– Reparaturgewerbe	21	25	50	78
6. Verkehr, Nachrichtenübermittlung	9	11	62	72
7. Banken, Versicherungen, Beratung	42	58	135	192
8. Sonstige Dienstleistungen				
– Unterrichtswesen	10	12	60	71
– Gesundheits- und Veterinärwesen	10	15	393	413
– Umweltschutz, Abwasser	1	1	1	1
– Heime, Wohlfahrtspflege	4	5	12	10
– Kirchliche, religiöse, weltanschauliche Vereine	3	4	7	8
– Interessenvertretung	–	1	–	1
– Kultur, Sport, Erholung	2	4	2	4
9. Öffentliche Verwaltung	9	9	40	60
Total	324	349	2120	2313

Nach der Volkszählung von 1980⁶ gingen von den Einwohnern Muris einem Erwerb nach:



Einstige Schreinerei Lüthi im Vorderwey

In der Gemeinde wohnhaft	total	männl.	weibl.
	2520	1596	924
Davon im Sektor 1	163	117	46
Davon im Sektor 2	1042	842	200
Davon im Sektor 3	1315	637	678

Im gleichen Jahr betrug die Zahl der in Muri arbeitenden Personen, die Zupendler inbegriffen:

	total	männl.	weibl.
	2598	1631	967
Davon im Sektor 1	165	122	43
Davon im Sektor 2	1094	923	171
Davon im Sektor 3	1339	586	753

Von den arbeitsfähigen Personen der Gemeinde standen 1980 eine beträchtliche Anzahl auswärts in Arbeit. Sie gehören damit zu der Kategorie der Wegpendler, die folgende Zahlen aufwiesen:

Wegpendler	total	männl.	weibl.
	753	545	208
Davon im Sektor 1	15	11	4
Davon im Sektor 2	400	321	79
Davon im Sektor 3	338	213	125

Ihnen gegenüber stand eine noch grössere Zahl von Zupendlern.

Zupendler	total	männl.	weibl.
	831	580	251
Davon im Sektor 1	17	16	1
Davon im Sektor 2	452	402	50
Davon im Sektor 3	362	162	200

(Anm. Sektor 1: Urproduktion (Land- und Forstwirtschaft); Sektor 2: Industrielle Produktion, Handwerk; Sektor 3: Dienstleistung (Banken, Versicherungen, Gastgewerbe, öffentliche Verwaltung)



Einstige Schmiede Rüttimann in Dorfhuri

2. Die Wirtschaften

Seit eh und je haben in unserem Dorfe Wirtschaften bestanden, in einigen Dorfteilen mehr, in andern weniger, und oft haben sie im Gemeindeleben eine bedeutende Rolle gespielt⁷.

Nachdem die helvetische Regierung 1798 die Gewerbefreiheit proklamiert hatte, schossen überall Wirtschaften aus dem Boden, so dass sich die gesetzgebenden Behörden bald gezwungen sahen, ihrer Vermehrung Einhalt zu gebieten⁸. Ab 1. Januar 1801 sollte der Vertrieb von Wein und anderen geistigen Getränken einer Bewilligung unterstellt sein. Ganze Munizipalitäten (Gemeinden) aus dem Freiamt beschwerten sich darauf über die Einführung der Wirtepatente, weil sie vorher ein freies Pintenschenkrechth gehabt hatten. Bei der Bewilligung der Wirtepatente schaute die Verwaltungskammer des Kantons Baden vor allem auf die bestehenden Bedürfnisse. Für den Distrikt Muri setzte sie die Zahl der Wirtschaften und Pinten auf 20 fest⁹. Nach einem Verzeichnis der von der Verwaltungskammer seit 1798 bis zum 4. Mai 1803 erteilten Bewilligungen zur Betreibung neuer Gewerbe und Wirtschaften sah es in Muri folgendermassen aus¹⁰:

Im Dorf: Joseph Meyer, privilegierte Taverne: Engel

Franz Joseph Rey, Wirtschaft: Hirschen

Im Wey: Andreas Köng, privilegierte Taverne: Ochsen

Heinrich Leonz Frey, privilegierte Taverne: Adler

Johann Nepomuk Faller, privilegierte Taverne: rother Leuw

In der Egg: Adam Stöckli, neue Tavernenwirtschaft: Hirschen

Johann Wallispühl; privilegierte Taverne: Rösslein

Die neuen Wirtschaften wurden von den alten Wirten stets mit Skepsis betrachtet. Im Februar 1800 beklagten sich die Munizipalitäten Wey und Egg, dass Hirschenwirt Adam Stöckli in der Egg ohne Patent wirte. Das Bezirksgericht auferlegte Stöckli darauf ein Wirteverbot für ein Jahr und eine Busse von 20 Fr. Da dies das erste Vergehen sei, sei Stöckli noch glimpflich davongekommen, heisst es im Urteil.

Ein anderer Streit entfachte sich im Dorf, wo Baumeister Franz Joseph Rey von der Verwaltungskammer in Baden das Recht erhalten hatte, eine Wirtschaft zu führen, der er den Namen Hirschen zulegte. Damit gab es zwei Lokale gleichen Namens in Muri, was so zu begründen ist, dass die einzelnen Dorfteile in der Helvetik vollkommen selbständig waren. Rey argumentierte, dass von Boswil bis Auw keine einzige mit Tavernenzeichen versehene Wirtschaft an der Strasse stehe als sein Haus, das wohl gebaut und mit «vielen Bewohnungen und Zimmern eingerichtet» sei. Für Fuhrleute und

Reisende liege es sehr bequem. Übrigens hätte bereits die Tagsatzung in Frauenfeld 1749 seinen Vorfahren ein Tavernenrecht erteilt¹¹. Auf Einladung von Distriktsverwalter Strebel fand am 28. Januar 1801 eine Gemeindeversammlung statt, auf der die Stimmung zugunsten von Baumeister Rey die Mehrheit hatte. Daraufhin wandte sich Engelwirt Joseph Meyer an die Verwaltungskammer in Baden, um seinen Standpunkt gegenüber dem Konkurrenten darzulegen. Er habe am 27. Juli 1791 von Peter und Joseph Stierli das Wirtschaftsrecht um 2300 Gulden übernommen und dafür in Zürich 1500 Gulden aufgenommen. Rey verstehe es, die Gesetze zu seinen Gunsten auszulegen. Der gleiche Rey verdiene mit seiner Kunst als Baumeister mehr als er mit seinem Wirtshaus, und er müsse einem armen Mann mit fünf Kindern nicht «das so teuer erkaufte Brot vor dem Mund wegfressen». Meyer behauptete noch, im Umkreis von zwei Stunden stünden acht Wirtshäuser an der Strasse; in der Nachbarschaft noch weitere fünf, da brauche es wirklich keine neue Wirtschaft, «ohne die andern, mit ehehaften Rechten versehen, vollends zu ruinieren». Und zuletzt warf Meyer seinem Widersacher vor, er habe «durch unermüdete Umtriebe und wahrscheinliche Versprechungen einen Teil der jungen Burschen in der Gemeinde dahin bringen können, dass er sich mit Not ein günstiges Mehr bei gehaltener Gemeind verschaffte». Würden die Hausväter befragt, dann wäre das Mehr nicht zugunsten Reys ausgefallen. Die Gemeindeversammlung beschloss im Oktober 1801, Franz Joseph Rey solle bei der Regierung für eine zehnjährige Wirtschaftsbewilligung empfohlen werden. Die Verwaltungskammer erteilte das Patent am 12. Januar 1802 mit Gültigkeit bis 18. Dezember 1811¹².

Im neuen Kanton Aargau machte der Oberamtmann am 28. Dezember 1803 eine Bestandesaufnahme der Wirte im Bezirk Muri, die den von der Regierung vorgeschriebenen Eid geschworen hatten. Von den in der Helvetik aufgeführten Wirtschaften erschien der Hirschen in der Egg nicht mehr, er muss daher eingegangen sein¹³.

Wie schon vor 1798 waren die Tavernen, die das Beherbergungsrecht besaßen, die wichtigsten Wirtschaften im Dorfe. Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert wollen wir im folgenden kurz aufzeigen¹⁴.

Adler

Beim Übergang zur Helvetik sass Schmied Heinrich Leonti Frey auf dem Adler. 1813 verkaufte sein Sohn Joseph Lunz, der 1806 Eigentümer geworden war, mit dem Einverständnis des Vaters, der im gleichen Jahr als Gemeindeammann amtete, die Wirtschaft zum Schwarzen Adler samt

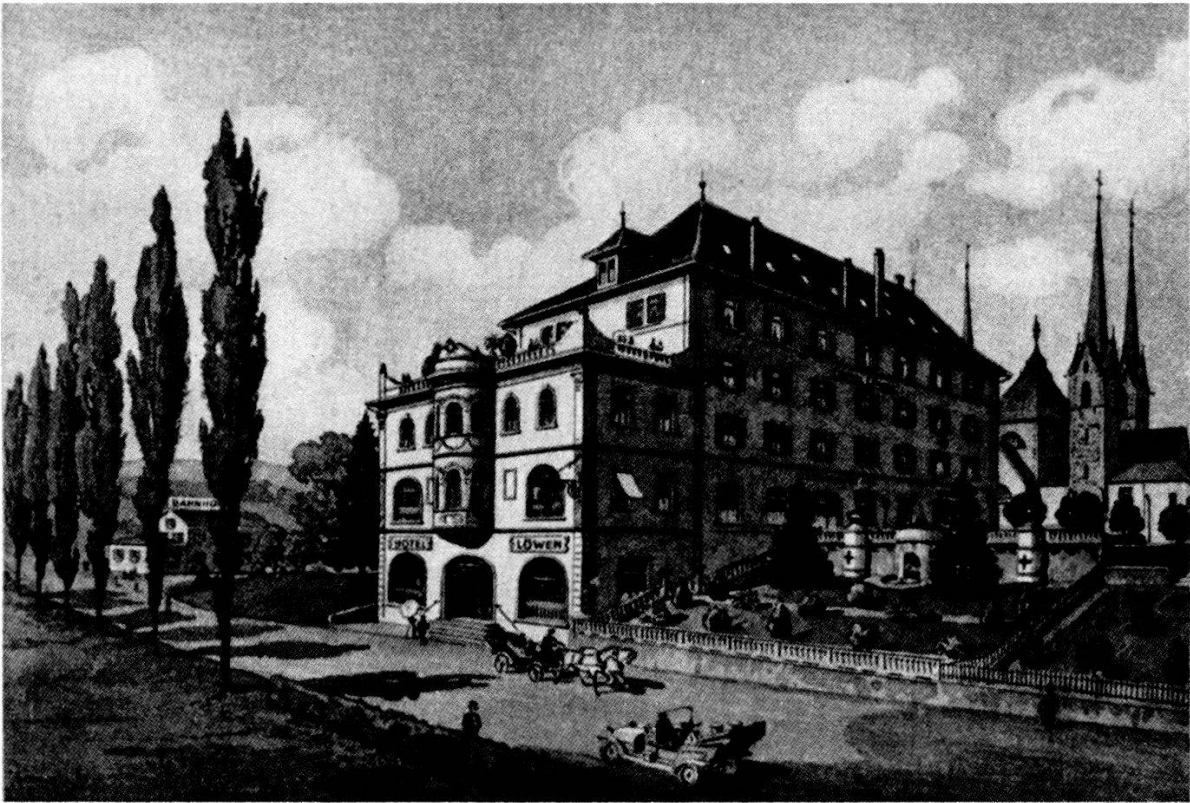
Backofen, Holz- und Waschhaus, einer halben Scheune, Land und Wald alt Gemeindeammann Jakob Isler von Wohlen für 10 300 Münzgulden¹⁵. Den Betrieb führte dessen Sohn Johann Jakob, der gleichzeitig eine Filiale der Strohfirma Jacob Isler & Co. einrichtete. 1857 sass Adolf Isler, Grossrat, auf der Wirtschaft, die dann 1866 für 91 000 Fr. an Gemeindeammann Plazid Etterli übergang. Nach dem Verkauf beharrte die Firma Isler in Wohlen darauf, dass ihr eine bedeutende Anzahl Webstühle und Webutensilien, «die noch im Adler sind», überlassen würden. Im Geldstag des Plazid Etterli erwarb Schmied Jean Etterli 1883 die Liegenschaft¹⁶. Nach verschiedenen Besitzern wurde 1926 die Familie Waltenspühl (1926 Joseph, 1931 Joseph Sohn, 1962 Walter) Eigentümerin der Taverne zum Adler (siehe Abb. in Muri Bd. 1, 222).

Ochsen

1797 ging der Ochsen käuflich um 14 400 Gulden an Andreas Küng aus der Türmelen über. 1815 wirtete Jacob Villiger aus Oberrüti, der 1834 als Verbindung zwischen Haus und Scheune eine Tanzlaube errichten liess. 1843 verkauften seine Erben die Taverne mit angebauter Metzgerei und Land den Gebrüdern Jakob, Joseph Leonz und Joseph Laibacher von Rottenschwil für 28 692 Fr. mitsamt der Fahrhabe, wobei sich in der Wirtsstube «3 Tische, das Bouffert, 43 schöppene, 60 halbmässene und 20 mässige Bouteilles» und 150 Stück Trinkgläser befanden. Ab 1871 stand Anna Maria Laibacher, geb. Zeier, Witwe des Jakob, dem Betrieb vor. 1874 musste sie mitsamt ihren Erben Elise, Joseph und Jakob Laibacher wegen schlechten Geschäftsganges den Konkurs anmelden. Die Käufer waren Friedrich Beck, Handelsmann in Muri, Lehmann-Boller in Zollikon und J. Fischer-Gloor in Meisterschwanden. Aber auch die neuen Eigentümer hatten kein Glück. Infolge Betreibung kam es im April 1878 zu einer Pfandsteigerung; J. Fischer-Gloor übernahm die Taverne und verkaufte sie im August gleichen Jahres an Gottfried Stöckli-Laibacher, alt Gerichtsschreiber und Vizeammann, Bürger von Egg, wohnhaft in DorfMuri. Bis heute blieb der Ochsen in den Händen der Familie Stöckli (1907 Alfred, 1935 Witwe Mathilde Stöckli-Mäder, 1939 Gottfried Walter, 1965 Gottfried, 1970 Franz). 1939 wurde durch Umbau der Scheune der heutige Ochsenaal geschaffen¹⁷. (siehe Abb. in Muri Bd. 1, 224 f.)

Roter Löwen

Der heute abgegangene Rote Löwen entstand 1660 nach Plänen des Zugers Michael Wickart im Auftrag des Klosters als ein «hospitium per peregrinan-



Hotel Löwen, 1916–1949



Restaurant des Hotels Löwen

tibus», also als Gasthof für Pilger und Durchreisende. Das Haus diente damals gleichzeitig als Gaststätte und dem Wochengericht des Ammanns des Amtes Muri als Gerichtsort. Das Kloster führte das Gasthaus nicht selbst, sondern gab es in Pacht. 1782 besorgte Waisenvogt Plazid Faller aus dem Wey den Betrieb als Lehenmann, 1800 Anton Stöckli aus der Egg, und von 1805–1827 Carl Meyer, der Klostermetzger und Besitzer des Engels im Dorf war, wo ein Lehenmann die Taverne führte. 1827 nötigte die Regierung das Kloster, das Haus der Gemeinde Muri für ein Gerichtshaus abzutreten, denn es ging nicht an, dass eine Wirtschaft und das Bezirksgericht unter einem Dache untergebracht waren. Das Kloster verkaufte das Tavernenrecht Anton Müller, dessen Sohn Silvan in einem damals neu erbauten Gebäude (heute Café Stern) den Löwen weiterführte. 1864 übernahm der ehemalige Direktor der landwirtschaftlichen Schule, Jakob Glaser, den Gasthof. Er errichtete in der Dependance ein Bad und erhob Muri zu einem Bade- und Luftkurort. 1879 erwarb Frau Anna Maria Glaser aus der Konkursmasse ihres Mannes die Liegenschaft und führte sie mit ihrem Sohn Alfred weiter. Dieser, im Hotelfach ausgebildet, brachte den Löwen, den er ab 1892 allein führte, wieder auf eine beachtliche Höhe. Nachdem Alfred das Hotel Brestenberg übernommen hatte, erwarb der Arzt Robert Glaser 1901 von seinem Bruder den Löwen und das Bad, in dem er eine Klinik für Gallensteinkranke eröffnete. 1902 wurde die Tavernenwirtschaft in eine Speisewirtschaft umgewandelt. Am 1. Juli 1903 schloss Robert Glaser den Betrieb freiwillig. Erst 1911 wurde er wieder eröffnet, nachdem 1911 Adolph Spiegelhalter, der Schwiegersohn Robert Glasers, die Wirtschaft übernommen hatte. Da er schlecht wirtschaftete, kaufte Robert Glaser Ende des gleichen Jahres die Liegenschaft wieder zurück. 1916 gingen die Lokalitäten an Vinzenz Bütler-Sidler über, der darin ein «Volksmagazin» errichtete. Bereits 1912 hatte der aus dem Hasli stammende Metzger Jean Villiger das Tavernenrecht käuflich erworben und es in das sogenannte «Weisse Haus» verlegt, wo der «einst erste Gasthof von Muri» lag. 1928 übernahm Richard Kurz von der Erbgemeinschaft Villiger den Gasthof. 1947 verkaufte er das «Weisse Haus» mitsamt der Wirtschaft dem Kantonalen Pflegeheim zur Errichtung eines Ökonomiegebäudes. Der Wirtschaftsbetrieb wurde am 31. Januar 1949 eingestellt; der Staat Aargau und die Wirte von Muri lösten das Tavernenrecht für 10 000 Fr. ab¹⁸. (siehe Abb. in Muri Bd. 1, 227.)

Rössli

Schon lange vor 1798 betreuten Mitglieder der Familie Waltenspühl die Taverne zum Rössli. Auch nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft

führten die Waltenspühl (Joseph Leonz, Caspar Joseph, Kaspar Leonz, Frau Maria Barbara Waltenspühl geb. Koch und ihr Sohn Franz Joseph) die Tavernenwirtschaft weiter, die 1882 an Johann Etterli, Schmieds, aus dem Wey für 53 000 Fr. übergang. Im 20. Jahrhundert, ab 1903, schien das Glück den jeweiligen Besitzern nicht hold zu sein, denn von 1903 bis 1986 waren es deren 16¹⁹.

Engel

1791 erwarb Metzger Joseph Meyer von Muri den Engel, und zwar mit der Bewilligung des Abtes, diese Ehehafte auf ein neues Gebäude zu übertragen. Karl Meyer, zugleich Wirt zum Löwen, für den Joseph Stierli als Lehenmann die Wirtschaft führte, verkaufte 1808 «sein im Langdorf-Mury besessenes und ingehabtes Wirthschafts- oder Thaferenrecht zum Engel mit den Ehafts-Urkunden ... und gibt's zu kauffen dem Herren Gemeind-Rath-Schriber Frantz Joseph Rey, Hirschenwirt von daselbsten für rund um 110 Louis d'or = 1475 Münzgulden». Rey gab damit den Hirschen in DorfMuri auf. 1824 verkaufte Jakob Leonz Kottmann von Schongau das ihm bei dem «Auffall des Baumeisters Frantz Joseph Rey von DorfMuri durch Über-



Hotel Engel um 1910

schlag zugekommene Heimwesen» dem Viktor Huber von Besenbüren, «dermal zu Dietikon wohnhaft». Dessen Sohn, Kantonsrat Jost Huber, der eine Zeitlang in Freiburg i.Br. die Rechte studiert hatte, verkaufte die Taverne 1859 seinen Schwestern Lisette, Nanette und Verena. Im Februar 1890 kaufte Verena ihre Schwester Nanette für 4000 Fr. aus. Elisabeth war bereits 1876 gestorben. Ihr Nachfolger war im gleichen Jahr Joseph Fischer, Käser und Schweinehändler von Merenschwand. Ab 1902 wirteten die Gebrüder Joseph und Arnold Fischer. 1907 war der Besitzer Theodor Fischer von Merenschwand, 1910 Goar Küng. Nachdem sein Sohn Lorenz 1966 die Taverne verkauft hatte, wechselten die Wirte in rascher Folge²⁰.

Immer wieder beklagten sich die Bürger, dass die Tavernenwirtschaften bei gewissen Anlässen nicht genügten und zu wenig Raum böten. Dazu sollen die Wirte, da sie gewissermassen eine Monopolstellung hatten, ihre Getränke zu teuer verkauft und zu grossen Gewinn daraus gezogen haben. Das veranlasste verschiedene Eigengewächswirte, eine Bewilligung zur Umwandlung ihres kleinen Betriebes in eine Pinte oder Speisewirtschaft einzuholen. Sie und andere glaubten, mit der Führung einer Wirtschaft schnelles Geld zu machen und bald reich zu werden. So entstanden im 19. Jahrhundert eine Reihe von Wirtschaften, die oft nach kurzer Zeit wieder eingingen. Folgende Standorte und Bewerber konnten ausfindig gemacht werden²¹:

1833 erteilte die Regierung Leonz Stöckli aus der Egg ein Pintwirtschafts-patent. Er war Vater einer zahlreichen Familie und Besitzer eines verschuldeten Heimwesens. Mit einer Wirtschaft glaubte er sich sanieren zu können. 1844 übernahmen drei Söhne den Betrieb, der gleichzeitig in eine Speisewirtschaft umgewandelt wurde. Im Herbst 1852 gaben sie das Patent zurück.

Der 1828–1833 als Gemeindeammann wirkende Peter Leonz Frey, Inhaber der Mühle, einer Bleiche und Garnsechtereie im Langdorf, wirkte 1835–1839 als Pintwirt. Die Wirtschaft befand sich im Haus der Familie Frey, Mägetlis, Schweielstrasse 2.

1835 gelang es Bäcker Johann Mäschli im Wey nach vielen erfolglosen Versuchen, eine Pinte im Hause der heutigen Buchdruckerei Heller einzurichten. Der Gemeinderat stand trotz aller Proteste der Tavernenwirte auf seiner Seite, denn er bemerkte, in Aarau koste ein Schoppen Wein 6 Batzen, in Muri aber 8–10, eine Konkurrenz schade nicht.

1851 erhielt Gemeinderat Anton Müller in Wili die Bewilligung zur Führung einer Pinte. Seinem Schwiegersohn Johann Koch gelang es, das Patent für eine Speisewirtschaft zu erwerben, die zur Zeit des Baues der Südbahn gut besucht war. 1883 ging die Wirtschaft ein. Sie befand sich im Hause Walter Hinni, Wiliweg 215.

1875 bewilligte der Regierungsrat Stabspferdearzt und Gemeindeammann Joseph Rey eine Speisewirtschaft, die 1920 einging. Es war die Linde im Hause des heutigen Kleidergeschäftes Egenter an der Bahnhofstrasse 1.

Im Haus an der heutigen Bachstrasse 14 errichtete Sebastian Brühlmann, der wegen der Südbahn sein Geschäft als Fuhrhalter einbüsste, 1875 eine Pinte.

1875 bewilligte der Regierungsrat Stephan Schärer eine Pinte, die sich im Hause von Maler W. Stierli, Vorderweystrasse 24, befand.

Franz Joseph Waltenspühl, Sohn des Rössliwirts, wirtete ab 1878 im heutigen Reyhof, Haus alt Bankverwalter Hans Käppeli.

Eine weitere Pintwirtschaft, geführt von Joseph Leonz Giger, befand sich ab 1879 im Hause von A. Schriber-Bieri an der Vorderweystrasse 12.

Auch das kleine Hasli hatte 1881 eine Wirtschaft. Sie wurde von Joseph Leonz Leuthard, der bereits in Unterrüti gewirtet hatte, betrieben, und zwar im sogenannten Villiger-Haus.

Am 1. Oktober 1884 begann Spediteur Jakob Strebel im Hause 111 D mit dem Betrieb einer Pinte. Diese befand sich im heutigen Hause J. Buob an der Vorderweystrasse 29.

1884 erwarb Franz Joseph Waltenspühl, zuerst Wirt im Reyhof, das Haus 75 B am Kirchrain, das heute abgerissen ist und in der Nähe der Werkstätte von Schmied Rüttimann stand. Er fand es für eine Wirtschaft geeignet. Das Bezirksamt war darüber nicht erfreut, denn es meldete nach Aarau, dass die Gäste in dieser Wirtschaft «ihr leibliches Bedürfnis gehörig befriedigen, zugleich aber auch in der nahen Kirche das Wort Gottes hören und andern kirchlichen Segnungen teilhaftig werden». Trotzdem konnte Waltenspühl seine Wirtschaft eröffnen²².

Die heute noch bestehenden Wirtschaften wurden fast ausnahmslos in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewilligt.

Alpenzeiger

Im Juni 1858 ersuchte Jakob Villiger den Gemeinderat, ihm ein Gutachten auszustellen, damit er sich bei der Regierung in Aarau um den Betrieb einer Speisewirtschaft bewerben könne. Der Gemeinderat wollte aber das Gesuch nicht unterstützen, da Muri genügend Wirtschaften habe.

1860 erneuerte Villiger seine Bitte, jedoch vergeblich. 1863 setzte er von neuem an und verlangte vom Gemeinderat ein weiteres Zeugnis. Dieser bezeugte, dass der bisherige Bierbrauer und Eigengewächswirt J. Villiger

ungefähr 4 Jucharten «eigentümliches Land» besitze und dass sich darauf eine Anzahl Obstbäume befänden. Nun wolle Villiger seine Eigengewächswirtschaft in eine Speisewirtschaft umwandeln. Diesmal machte der Gemeinderat mit, er erklärte, dass die «zur Wirtschaft bestimmten Räumlichkeiten bezüglich Lage, Bauart und Grösse vorteilhaft beschaffen» seien. Der Bezirksamtmann war auch der Ansicht, eine neue Wirtschaft liege im Interesse des Publikums, «wenn gegenüber den hiesigen Wirten ein Konkurrent auftritt, der den Willen hat, die Consumenten besser und billiger zu bedienen, als es gegenwärtig geschieht».

Diese Gründe bewogen den Regierungsrat, J. Villiger am 1. Mai 1863 den Betrieb einer Sommerwirtschaft mit Speisewirtschaftsrecht zu gestatten. Dieser erfüllte jedoch die Hoffnungen, die man in ihn gesetzt hatte, nicht. Wegen Übertretung des Wirtschaftsgesetzes wurde er 1864 zweimal zu einer Geldbusse verurteilt. Die anderen Wirte des Dorfes betrachteten darauf sein Treiben mit Argusaugen. Als es darum ging, das Patent zu erneuern, wandten sich die Tavernenwirte im Wey an die Regierung und baten diese, Villiger eine weitere Wirtschaftsbewilligung zu verweigern. «Seit einem Jahr, als derselbe in der Eigenschaft als Eigengewächs- und Sommerwirt die Wirtschaft betreibt, scheint dieselbe eigentlich zu dem Zwecke errichtet, um



Terrasse des Restaurants Alpenzeiger um 1920

unter der Ägide und Anführung des Jakob Villiger ein Sammelplatz aller Wähler, Händel- und Streitsüchtigen, aller Verleumder und Beschimpfer der verfassungsmässig bestehenden Beamten und Behörden ... des oberen und unteren Freiamts zu sein.» In der Wirtschaft fänden Schlägereien statt, den Gästen werde das Geld aus der Tasche gezogen, an Sonntagen sei die Wirtschaft während der Gottesdienste nicht geschlossen, wie das Gesetz es verlange. Die Regierung wies darauf alle weiteren Gesuche Villigers ab. 1868 erhielt Joseph Leonz Hausherr, der vorher den Hirschen in Merenschwand geführt hatte, die Bewilligung zur Führung einer Speisewirtschaft im gleichen Hause, die ab 1885 nach dem neuen Besitzer «Restaurant Huwiler» genannt wurde. «Die Restauration Huwiler, von dessen Altane aus man die hervorragende Aussicht geniessen kann, hat ein Alpenpanorama (Unterpfarrer Huber 1891) aufgestellt, um die Namen der Alpengipfel kennen zu lernen und hält den Besuchern zwei Fernrohre mit 50- und 100facher Vergrösserung zur Verfügung.» Diesem Umstand war dann der Name Alpenzeiger zu verdanken²³.

Bahnhofbuffet

1875 suchte Louis Baumann, Speisewirt in Muri, unter «Hinweisung auf den mit dem Direktorium der Schweizerischen Centralbahn abgeschlossenen Vertrag betr. Führung einer Speisewirtschaft im Wartsaal III. Classe der Station Muri um Erteilung der hiezu benötigten Concession» nach, die er auch erhielt. Von 1884–1903 führten verschiedene Mitglieder der Familie des ehemaligen Murianer Baumeisters Lambert Oberle den Betrieb. Im Zuge der Stationsumbauten 1976 erhielt das Bahnhofbuffet die heutige Form²⁴.

Freyhof

Im März 1876 gelangte Witwe Barbara Frei, Klostermüllers, an die Regierung und schrieb, sie habe vor, neben ihrem Müllerei- und Bäckergerbe in der Egg im Hause Nr. 321, das sehr geräumig sei und an der Hauptstrasse liege, eine Speisewirtschaft zu eröffnen. Der Gemeinderat bescheinigte der Bittstellerin einen guten Leumund und fügte bei, dass das den Erben Frei gehörende Haus für die Betreibung einer Wirtschaft zweckdienlich eingerichtet sei. Witwe Frei erhielt die Bewilligung, wofür sie jährlich eine Wirtschaftsgebühr von 90 Fr. und eine Getränkeabgabe von 200 Fr. zu entrichten hatte²⁵.

Frohsinn

1902 wollte sich alt Gemeindeschreiber Anton Winiger als Wirt versuchen; er bewarb sich deshalb beim Regierungsrat um eine Speisewirtschaftsbewilligung. Winiger hatte auf der Westseite seines Hauses Nr.321 einen Anbau erstellen lassen, um darin die Wirtschaft betreiben zu können. Das vom Gemeinderat ausgestellte Zeugnis lautete nicht schlecht. Erkundigungen des Regierungsrates brachten jedoch an den Tag, dass Winiger am 22. September 1902 wegen Abfassung zweier anonymer Zuschriften an Sparkassenverwalter Jost Villiger und den Vorstand der Sparkasse zu zwei Tagen Gefangenschaft und zu einer Busse von 50 Fr. verurteilt worden war. Dieses Vergehen bildete jedoch für den Regierungsrat keinen genügenden Grund, um den Bewerber abzuweisen. Die Bevölkerung von DorfMuri sah die Eröffnung der nachgesuchten Wirtschaft nicht ungerne, «weil von den daselbst bestehenden Wirtschaften eine eingehen wird und der Betrieb der andern zu wünschen übrig lässt». Anton Winiger begann am 10. Dezember 1902 zu wirten²⁶.

Linde

Die Linde ist, von den Tavernenwirtschaften abgesehen, eine der ältesten der heute noch bestehenden Wirtschaften unseres Dorfes. 1828 bestand im Haus Nr. 124 in DorfMuri eine Bierbrauerei, die dem Küfer Peter Rosenberg gehörte. Dieser erhielt 1829 von der Regierung die Bewilligung zur Führung einer Bierschenke. Im Dezember 1840 richtete er eine «ehrerbietige Bitte an die hohe Regierung des Kantons Aargau», in der er sich um die Erteilung eines Pintenwirtschaftspatents bewarb. Der Gemeinderat befürwortete sein Gesuch. Rosenberg selbst führte an, dass in Muri alljährlich vier Jahrmärkte und die üblichen Zusammenzüge des Militärs stattfänden. Die einzige Wirtschaft im Dorf, der Engel, geführt von Viktor Huber, genüge dann nicht, um alle Gäste aufzunehmen. Ein weiterer Grund, den er erwähnte, musste der damals liberalen Regierung in Aarau sehr gelegen kommen. «Wie überall in unserem gelobten Freyename, so auch im Dorf Muri, befinden sich zwey einander gegenüberstehende Parteien, nämlich eine freysinnige und eine Religionsgefahr schreyende. Nun ist es gewiss den freysinnigen Bürgern daselbst nicht angenehm, wenn sie bey Gütersteigerungen und bey andern gezwungenen Anlässen an die Wirthschaft des für das Bünzer- und Melliger Komitee weibelden Viktor Huber und seines Sohnes Jost Huber gebunden sind, und deswegen keine andere besuchen können, weil keine andere da ist; denn meine Wirthschaft ist zu beschränkt, als dass ich das bey

solchen Anlässen erforderliche Getränk aufstellen dürfte.» Der Gemeinderat hatte bereits in einem Zeugnis zugunsten Rosenbergs gesprochen, und er würde, so Rosenberg, dies nicht getan haben, «wenn eine zweyte Wirthschaft nicht Bedürfnis wäre und wenn es nicht selbst in seinem Wunsche läge, dass neben der Krautstierzelwirtschaft in Dorf muri auch noch eine freysinnige bestehe, in welcher der ruhige Bürger ein Glas Wein friedlich trinken kann, ohne von Wühlereien hören und geneckt werden zu müssen». Sollte die Regierung das Gesuch bewilligen, so entspreche sie «auch dem Wunsche der besseren Volksklasse in Dorf muri».

Gestützt auf die empfehlenden Berichte des Gemeinderates und des Bezirksamtmanns erteilte die Regierung am 8. Januar 1841, also kurz vor der Klostersaufhebung, die Bewilligung zur Umwandlung der Bierwirtschaft Rosenbergs in eine Pinte. 1862 übernahm sein Sohn Johannes Leonz den Betrieb, 1868 dessen Kinder Kaspar Leonz, Clementia, Sibille und Dorothea. Ab 1886 stand Johann Meier-Rosenberg dem Betrieb vor, er hatte 1885 Clementia Rosenberg geheiratet, die «ein Heimwesen von neu erbautem Haus, Scheuer und ca. 13 Jucharten Land besass». Clementia hatte vor ihrer Heirat die Geschwister ausgekauft, womit sie eine Schuldenlast von ungefähr 20 000 Fr. übernahm. Johann Meier gelang es nicht, diese Schulden zu tilgen, und so kam er 1889 in Konkurs. Sein Haus Nr. 275 wurde darauf zum Preise von 24 650 Fr. an die Gebrüder Melchior und Michael Rütimann von Arni-Islisberg verkauft, und am 4. Oktober 1889 wurde die Wirtschaftskonzession an die beiden übertragen, wobei aus der Pinte eine Speisewirtschaft wurde. Noch heute ist die Linde im Besitze der Familie Rütimann. Der Wirtschaftsname wurde jedoch erst 1920 von der im Wey eingegangenen Linde an der Bahnhofstrasse übernommen²⁷.

Lindenberg

1876 hatte Friedrich Haller von Beinwil am See, wohnhaft im Wey, von Lehrer Xaver Schärer die Hälfte des Hauses 59 B «in der oberen Hälfte des Dorfes, an der Hauptstrasse des Lindenberg» erworben, und sofort bewarb er sich um die Bewilligung für den Betrieb einer Pintenwirtschaft. Der Gemeinderat meldete der Regierung, dass «die nach dem Gesetz verlangten Requisiten» vorhanden seien. Der Regierungsrat war einverstanden, und in Nr. 78 des «Freischütz» teilte Haller mit, dass die Wirtschaft am 1. Oktober 1876 eröffnet werde. Guter Wein und schnelle Bedienung würden zugesichert. 1886 erhielt Haller das Patent für die Führung einer Speisewirtschaft, die ab 1931 nach dem damaligen Besitzer Peter Schärer von Buttwil «Restaurant Schärer» genannt wurde. Auf Antrag des Nachfolgers Joseph

Rüttimann, Coiffeur, wurde der Name 1937 in Restaurant Lindenberg abgeändert²⁸.

Neuhof/Rebstock

1898 erwarb Jakob Strebel, Güterexpediteur und mehrjähriger Wirt im Wey, von End-Huber das Haus Nr. 481 an der Landstrasse, in dem er eine Wirtschaft einzurichten gedachte. Strebel hatte bis zum gleichen Jahr im Vorderwey die Wirtschaft im Hause Nr. 111 D (Haus Jakob Buob, Vorderweystrasse 29) geführt. Der Gemeinderat fand zwar, eine Vermehrung der Wirtschaften sei nicht nötig und wünschenswert. Trotzdem erfüllte der Regierungsrat die Bitte Strebels, da er das Lokal als geeignet ansah. 1907 kaufte Karl Etter von Menzingen, der am 1. Juni 1900 die ehehafte Pinte mit Speisewirtschaft zum Hirschen in Merenschwand übernommen hatte, die Liegenschaft. Nach ihm erhielt die Wirtschaft, die zuerst Neuhof geheissen hatte, im Volke den Namen Restaurant Etter. Nachdem die Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft Muri das Haus erworben hatte, liess sie es im Juni 1977 abbrechen und einen Neubau erstellen, wiederum mit einer Wirtschaft, die am 8. Juni 1978 unter dem Namen Rebstock eröffnet wurde²⁹.

Rütli

Im November 1899 wollte Heinrich Stöckli im Hause Nr. 40 im Vorderwey eine Speisewirtschaft errichten. Die Lokalitäten befanden sich in einem «Neubau resp. Anbau» an der Strasse vom Wey nach Geltwil. Bis vor zwei Jahren hatte Stöckli in seiner Heimatgemeinde Hermetschwil als Gemeindeförster geamtet, und 1897 hatte er für kurze Zeit die Tavernenwirtschaft Degen in Hünenberg geführt. 1899 war er nach Muri übergesiedelt, um seinen Freunden, den Gebrüdern Keusch, die das Kloster angekauft hatten, nahe zu sein. Die Finanzdirektion fand, das Lokal mit einer Bodenfläche vom 40 m² und einer Höhe von 3 m genüge. Daraufhin wurde die Bewilligung erteilt, und Stöckli konnte am 1. Februar 1900 zu wirten anfangen³⁰.

Wartegg

Im Jahre 1895 hatte sich Gemeinderat Jakob Waltenspül in der Egg, neben der Bahnlinie, ein neues Haus bauen lassen. Er fand, dass er darin eine Wirtschaft betreiben könnte und reservierte dazu zwei Zimmer im ersten Stockwerk. Das erste Zimmer wurde mit einem Kachelofen nach neuestem

System geheizt, das zweite durch «eine Steinkunst mit Wandkachelofen». Die Regierung bewilligte im September 1895 das Gesuch Waltenspüls zur Eröffnung einer Speisewirtschaft. Nach 15 Jahren übernahm sein Sohn Jakob den Betrieb³¹. 1981 wurde die Wirtschaft in die Pizzeria da Giovanni umgewandelt.

3. Das Marktwesen

In früheren Jahrhunderten war es für die Bauern wichtig, dass sie die Produkte, die sie nicht für den eigenen Bedarf benötigten, auf einem Markt zum Verkaufe anbieten konnten³². Dazu dienten vor allem die Wochenmärkte. Das Kloster Muri als Schirmherrin über das Amt Muri hatte das Recht, innerhalb der Amtsgrenzen solche Wochenmärkte zu bewilligen. 1562 bestätigte die Tagsatzung in Baden dieses Recht des Klosters³³. 1781 richtete die Kanzlei des Klosters an den damaligen Landvogt die Bitte, er möge nach den alten Rechten bestätigen, dass es dem Kloster freistehe, alle Wochen Markt halten zu lassen. In der vom Landschreiber ausgestellten Antwort hiess es, dass das Fürstliche Gotteshaus Muri das Recht zur «Errichtung, Beibehaltung und Inspektion» eines Wochenmarktes habe³⁴. Sehr wahrscheinlich bestanden diese Wochenmärkte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Neben den Wochenmärkten bestanden Jahrmärkte für die Krämer, die aus nah und fern kamen, um ihre Waren an den Mann zu bringen. Der älteste Jahrmarkt in Muri ist unbestritten der Martinimarkt vom 11. November, der seit alter Zeit nach der feierlichen Messe zu Ehren des Klosterpatrons eröffnet wurde. Er war für das ganze Freiamt von grosser Bedeutung und dementsprechend frequentiert. Dies geht aus einem Verzeichnis der Krämer von 1786 hervor. Darnach hielten in jenem Jahre am Martinimarkt 143 Krämer ihre Waren feil. 40 kamen aus dem Bezirk Muri, 24 aus dem Bezirk Bremgarten und 7 aus dem übrigen Aargau; 50 reisten aus andern Kantonen herbei, 11 kamen aus Deutschland, 4 aus Frankreich und einer aus Österreich. 13 liessen sich nicht genau einordnen³⁵.

1804 machte der Kleine Rat des Aargaus eine Erhebung über die Jahrmärkte im Kanton. Der Gemeinderat antwortete, dass der Martinimarkt seinen Ursprung in ältester Zeit habe. Über die drei weiteren Jahrmärkte, die 1801 eingeführt worden seien und am 20. Januar, 3. Mai und 2. Juli abgehalten würden, könne er keinen Bericht erstatten, da ihm die in der Helvetik bestandenen Munizipalitätsräte «weder Concessions-Schein noch andere

Urkund in die Hand gegeben». Der Gemeinderat sei allerdings der Ansicht, dass diese Jahrmärkte zu Recht bestehen, da sie schon vor der Wahl des ersten Gemeinderates (1803) bestanden hätten und «in den Kalendern als Jahrmärkte eingetragen worden» seien³⁶. Auf diese Umfrage erliess der Kleine Rat am 4. Januar 1805 eine Verordnung über die Märkte im ganzen Kanton, in der für Muri einzig der Martinimarkt bewilligt wurde³⁷. Darauf wandte sich der Gemeinderat an die Regierung und wiederholte, dass eine eigentliche Konzession nicht auffindbar sei, doch möge der Kleine Rat die seit einigen Jahren bestehenden Märkte genehmigen. Die nächsten Jahrmärkte seien mindestens zwei Stunden entfernt; im weiteren sei Muri auf die Jahrmarktseinnahmen (Standgelder) angewiesen. Am 27. März 1805 sandte der Gemeinderat seine Mitglieder Laubacher, Meyer und Stierli als Deputation nach Aarau, damit sie dort für die Beibehaltung der erwähnten Jahrmärkte eintreten sollten³⁸. Der Kleine Rat beauftragte sein Mitglied Weisenbach aus Bremgarten, über die Marktangelegenheit in Muri Bericht zu erstatten. Er tat dies im Mai 1805. Die Regierung erteilte dann am 1. Juli 1805 der Gemeinde Muri die Bewilligung für zwei weitere Jahr- und Viehmärkte, nämlich auf den 3. Mai und den 3. Juli³⁹.

Einige Jahre später klagte der Gemeinderat in Aarau, dass die Gemeinde arm sei, da das Kloster nichts an die Gemeindeausgaben beitrage. Die drückende Schuld aus der Revolutionszeit sei noch nicht abbezahlt. Um sie zu begleichen, sei man auf das Ohmgeld, das Marktgeld und einige weitere kleine Einnahmen angewiesen. Man bat daher in Aarau um Erhöhung des Ohmgeldes auf 10 % und um die Bewilligung von drei weiteren Jahrmärkten am zweiten Montag im Januar, am Montag nach der Herrenfasnacht und am ersten Montag im September. Die Regierung kam den Wünschen der Murianer insofern entgegen, als sie 1828 das Ohmgeld für Muri auf 10 % erhöhte und einen neuen Markt bewilligte, nämlich den Fasnachtsmarkt⁴⁰.

1841 unternahm der Gemeinderat einen neuen Anlauf für einen fünften Jahrmarkt auf den 14. September (Fest Kreuzerhöhung). Die Regierung wies jedoch das Gesuch ab und meinte, der Fasnachtsmarkt sei so unbedeutend, dass er füglich in den September verlegt werden könne⁴¹.

Die Märkte von damals waren grösser als die von heute. Sie beanspruchten deshalb auch mehr Platz. Das Marktgeschehen im letzten Jahrhundert wickelte sich wie heute einmal auf der Marktstrasse ab, zudem zogen sich die Marktstände auch auf dem Kirchbühl in Richtung Pfarrkirche hin. Als Marktgeld bezog die Gemeinde zwei Arten von Gebühren, nämlich Platz- und Einfuhrgebühren für Vieh. Die beiden Gebühren wurden gemeinsam vereinnahmt. Das Einfuhrgeld betrug 1849 für Schweine und Ziegen pro

Stück 2 ½ Rp., für grössere Stücke wie Ochsen, Pferde usw. wurden 10 Rappen gefordert. In den Jahren 1842–1846 warfen die Marktgelder im Durchschnitt pro Jahr 334 Fr. ab.

Wieder einmal, es war unterdessen 1877 geworden, entschloss sich der Gemeinderat im Einverständnis mit den Bürgern, die Regierung nochmals um einen fünften Jahr- und Viehmarkt zu bitten. Zwei Jahre geschah aber nichts. Erst am 24. August 1879 beschloss die Gemeindeversammlung, es möchte auf das Fest Mariä Geburt ein fünfter Markt «anbegehrt» werden⁴². Der Gemeinderat begründete das Gesuch mit der Feststellung, dass seit dem Betrieb der Eisenbahn bis Muri die Jahrmärkte und besonders die Viehmärkte ein grosses Bedürfnis seien. «Wir sind überzeugt, dass die Viehmärkte in Muri als dem Mittelpunkt einer grossen Viehzucht und Viehhandel treibenden Bevölkerung besonders wichtig und berühmt werden, sobald die Eisenbahn weiter fortgesetzt sein wird.» Die Einführung eines weiteren Viehmarktes sei für die Gegend ein Bedürfnis, denn im Herbst müsse sich mancher Landwirt nach Zugvieh umsehen. Der 8. September, der ehemalige Festtag Mariä Geburt, werde sich als Markttag besonders eignen, da an diesem «abgerufenen Feiertag» viele Landwirte lieber einen Markt besuchen als auf dem Felde arbeiten⁴³. Am Schlusse seines Schreibens meinte der



Muri — Jahrmarkt

Jahrmarkt in der Marktstrasse um 1920

Gemeinderat, Muri solle zu einem «Hauptstapelplatz des Viehhandels» werden.

Die Polizeidirektion, die das Begehren zu bearbeiten hatte, kam dem Gemeinderat nur in bezug auf den Viehmarkt entgegen, einen neuen Warenmarkt bewilligte sie nicht, da er keinem Bedürfnis entspreche und «viele Leute nur zum Wirtshausbesuch und anderweitigen unnützen Ausgaben veranlasst»⁴⁴.

Im 19. Jahrhundert hatte der Gemeinderat Muri dahin tendiert, immer mehr Jahrmärkte bewilligt zu bekommen, um mit den Einnahmen den Gemeindefinanzen unter die Arme zu greifen. Nachdem die Verkehrsverhältnisse im Freiamt besser geworden waren, nahm der Besuch der Jahrmärkte allmählich ab. Deshalb erwog man im 20. Jahrhundert zuerst einmal die Aufhebung des Warenmarktes im Juli. Der Gemeinderat schrieb nach Aarau: «In diesem Monat, da die wichtigsten Feldarbeiten zu verrichten sind und die Kauflust ohnehin gering, hat ein Warenmarkt keinen Sinn; die übrigen Warenmärkte nehmen von Jahr zu Jahr ab und sind ohne Bedeutung mehr.» Die Regierung nahm den Beschluss der Gemeinde Muri stillschweigend zur Kenntnis⁴⁵. Diese Entwicklung ging weiter. 1956 stellte der Gemeinderat fest, dass der Fasnachtsmarkt seit Jahren defizitär abschliesse. 1955 betrug das Defizit 121 Fr. und 1956 293 Fr. Er beantragte daher der Gemeindeversammlung, den Fasnachtsmarkt mit Wirkung ab 1. Januar 1958 aufzuheben, was die Gemeindebürger auch genehmigten⁴⁶.

Von den einstigen vier Jahrmärkten haben sich nur der Mai- und der Martinimarkt behaupten können. Es bleibt zu hoffen, dass diese beiden letzten Jahrmärkte nicht auch noch der modernen Zeit zum Opfer fallen. Diese Befürchtung scheint heute gebannt zu sein, denn die beiden Jahrmärkte sind bei den Marktfahrern so beliebt, dass niemals alle Anmeldungen berücksichtigt werden können.

4. Banken und Kreditinstitute

a) *Die Spar- und Leihkasse Muri, heute «Allgemeine Aarg. Ersparniskasse»*

Im Winter 1864/65 hielt Adam Hafter, damals Lehrer an der ersten landwirtschaftlichen Schule des Aargaus in Muri und später Regierungsrat des Kantons Zürich, im Schosse der 1861 gegründeten Mittwochgesellschaft einen Vortrag mit dem Titel «Spar- und Leihkassen». Dieser Vortrag führte noch im gleichen Winter zur Gründung des Gewerbevereins Muri. Durch das energische Wirken dieses neuen Vereins entstand 1865 in jedem der vier

Kreise des Bezirks eine *Spar- und Leihkasse*. Die Kasse von Muri öffnete ihren Schalter am 1. Juli 1865⁴⁷. Ende 1885 betrug die Zahl der Sparheftbesitzer 543, Ende 1886 waren es 598. 200 Einleger hatten ein Guthaben von unter 100 Fr., 240 eines zwischen 101–500 Fr., 70 eines zwischen 501 und 1000 Fr., 61 eines von 1001–2000 Fr., 23 eines von 2001–5000 Fr., und 4 besaßen ein Guthaben von über 5000 Fr. Das durchschnittliche Guthaben pro Einleger betrug 1886 530 Fr.⁴⁸. 1911 wurde aus der *Spar- und Leihkasse Muri*, die in einer «wohlhabenden Landesgegend mit hochentwickelter Landwirtschaft» lag, die erste Filiale der «Allgemeinen Aargauischen Ersparniskasse», die am 1. Mai 1812 als «Zinstragende Ersparniskasse für die Einwohner des Kantons Aargau» ihre Tätigkeit aufgenommen hatte und die 1864 ihren heutigen Namen erhielt. Die Büros der Spar- und Leihkasse Muri waren bei der Übernahme durch die Ersparniskasse im «Roten Haus» untergebracht. Wegen des immer grösser werdenden Geschäftsvolumens, 1910 betrug der Umsatz 2,2 Mio. Fr., musste ein neues und grösseres Lokal gesucht werden, das 1934, nachdem in nächster Nähe an der Landstrasse ein Bauplatz gekauft werden konnte, bezugsbereit war⁴⁹. 1987 begann man mit einem Umbau und einer Modernisierung der Anlagen, die 1989 beendet wurden.

b) Die Sparkasse der Bezirksschule Muri

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in verschiedenen Orten in der Schweiz und in anderen Ländern, die Idee kam aus Belgien, Schulsparkassen. Man verfolgte damit die gute Absicht, «die Lenkbarkeit des Kindesalters zu benutzen, um das Kind frühzeitig auf den rechten Weg zu leiten, dass es sich beherrschen, seine Begierden bekämpfen und die Kreuzer sparen lerne, um späteren Bedürfnissen abzuhelfen». Die Idee blieb aber nicht ohne Opposition, und man erhob, besonders vom pädagogischen Standpunkt aus, schwere Bedenken gegen diese Institutionen, indem man befürchtete, die Schulsparkassen führten durch die allzufrühe Gewohnheit des Sparens zu «Geiz, Neid, Habsucht, ja sie könnten Veranlassung für das Kind zu Diebstahl werden»⁵⁰.

Eine solche Schüler-Ersparniskasse führte 1880 die Bezirksschule Muri ein. Die Zahl der Einleger betrug Ende 1885 24, Ende 1886 war es einer mehr. Das durchschnittliche Guthaben pro Schüler belief sich Ende 1886 auf 7 Fr. Von 1885 auf 1886 nahm das Gesamtguthaben der Kasse von 222 Fr. auf 174 Fr. ab. Die Einlagen wurden zu 4,5 % verzinst⁵¹. Anfänglich stark in Anspruch genommen, löste sich infolge stetig abnehmender Beteiligung die Kasse 1889 auf⁵².

c) Die Spar- und Leihkasse Oberfreiamt

Die Gründung der Sparkasse Oberfreiamt geht auf das Bedürfnis der konservativen Bevölkerung zurück, in ihren eigentlichen Stammlanden eine eigene Kasse zu haben. Die Gründungsversammlung fand am 2. Februar 1874 im Schulhause zu Auw statt, wo 65 konservative Freiämter aus den Kreisen Sins und Merenschwand zusammenkamen. Mit einem Garantiekapital von 120 000 Fr. nahm die neue Kasse ihren Betrieb im Hause von Vizegerichtspräsident Johann Marti in Abtwil auf. Als die Rechnung 1879 mit einem Verlust von gut 3000 Fr. abschloss, wählte die Generalversammlung anstelle von Gemeindeammann Alois Giger in Sins Fürsprecher Peter Conrad von Auw zum zweiten Präsidenten. Als neuer Verwalter amtierte Leonz Käppeli, Gemeindeschreiber, Landwirt und Bezirksrichter, in dessen Haus in Merenschwand 1880 der Geschäftssitz verlegt wurde. 1911 war es das Ziel des Verwaltungsrates, den Sitz der Kasse nach Muri, ins Zentrum des Oberfreiamts, zu verlegen. 1912 konnte das Bankinstitut in Muri-Egg vom damaligen Malermeister Bühlmann ein Haus auf zehn Jahre mieten. Bereits 1917 ging es in das Eigentum der Bank über. Ab 1912 amtierte in der Person von Johann Käppeli-Villiger der erste vollamtliche Verwalter. Trotz mehrerer Umbauten im Laufe der Zeit vermochte das Bankgebäude in der Egg bald einmal nicht mehr zu genügen, und der Verwaltungsrat entschied sich, ins wirtschaftliche Zentrum des Dorfes, ins Wey, überzusiedeln, wo im Sommer 1984 das neue Bankgebäude, das «Haus zum Leontius», bezogen werden konnte. Der ehemalige Sitz der Sparkasse in der Egg blieb als Dorffiliale erhalten. Das anfänglich 6300 Fr. betragende Aktienkapital stieg 1900 auf 52 000 Fr., 1950 auf 1,5 Mio. Fr. und 1986 auf 4 Mio. Fr. Die Bilanzsumme entwickelte sich von 1,6 Mio. Fr. im Jahre 1900 auf 27,33 Mio. Fr. im Jahre 1950, und schliesslich auf 273 Mio. Fr. im Jahre 1986⁵³.

d) Die Raiffeisenbank Muri-Buttwil-Aristau

Anfang 1975 regten ein paar Gleichgesinnte an, in Muri eine Dorfbank auf genossenschaftlicher Basis zu eröffnen. Man wandte sich deshalb an den Schweizerischen Verband der Raiffeisenbanken in St. Gallen, der im November 1975 seine Zustimmung zur Neugründung einer Kasse in Muri gab. Am 24. November 1975 fand im Hotel Adler die Gründungsversammlung der Raiffeisenkasse Muri-Buttwil statt. Bis Ende des Monats hatten 167 Gründungsmitglieder ihre Beitrittserklärung zur neuen Genossenschaft abgegeben. Am 15. Dezember konnte das erste Kassenlokal im westlichen Anbau des Kleidergeschäftes Egenter eröffnet werden. An der General-

versammlung 1979 wurde die Gemeinde Aristau in den Genossenschaftsbereich aufgenommen und der Name in «Raiffeisenkasse Muri-Buttwil-Aristau» abgeändert. Da der Betrieb sich kontinuierlich vergrösserte, erwarb der Vorstand die Liegenschaft Wipf an der Ecke Aarauerstrasse/Seetalstrasse, wo in einem Anbau am 11. Mai 1984 das neue Bankgebäude seine Pforten öffnete. Das Unternehmen entwickelte sich in den ersten zehn Jahren zu beachtlicher Blüte. 1976 zählte die Genossenschaft 268 Mitglieder, die Bilanzsumme betrug 6,8 Mio. Fr.; 1987 waren es 751 Mitglieder, die Bilanzsumme war auf 56,4 Mio. Fr. gestiegen⁵⁴.

5. Die Presse. Zeitungen in Muri

Ortschaften von der Grösse Muris haben gewöhnlich eine einzige Zeitung, in Muri aber sind es deren zwei. Der Grund dafür ist der, dass anfänglich jede Zeitung das Organ und Sprachrohr einer Partei war, der konservativen und der liberalen, die sich in der Kulturkampfzeit oft heftige Pressefehden lieferten.

1854 gründete J. B. Keller in Sarmenstorf die liberale Zeitung «Der Bote von Berg und Thal», die der freisinnige Bezirkslehrer Joseph Näf in Muri redigierte. 1864 verlegte Keller auf Drängen radikaler Kreise seine Druckerei nach Muri, und zwar in das heute abgebrochene Haus vor der Raiffeisenbank, an der Ecke Landstrasse/Seetalstrasse. Der Name der Zeitung wurde später in «Der Bote» abgeändert, sie erschien wöchentlich einmal. Da im 20. Jahrhundert die Zahl der Abonnenten stark zurückgegangen war, gab die Druckerei die Zeitung auf und verkaufte das Kopfblatt der «Freiämter Zeitung» in Wohlen. 1929 gründete Joseph Steinmann in Muri, sozusagen als Nachfolgezeitung, das «Geschäftsblatt», das sich heute als unabhängige Zeitung für das Freiamt und die angrenzenden Gemeinden der Kantone Luzern, Zug und Zürich bezeichnet. In Nr. 12 des 1. Jahrganges vom 27. Dezember 1929 umriss der Verlag den Zweck des Blattes folgendermassen: «Bescheiden hat es (das Geschäftsblatt) zu Beginn seines Erscheinens Versprechungen gemacht: Bei strikter politischer Neutralität dafür einzustehen, was dem Einzelnen wie der Gesamtheit frommt.» 1989 steht das Geschäftsblatt im 61. Jahrgang⁵⁵.

Der freisinnigen Zeitung wollten die Konservativen ein eigenes Blatt gegenüberstellen. Diesen Plan realisierte der in Schwyz geborene und dort aufgewachsene Anton Heller, der eine Schriftsetzerlehre absolviert hatte und auf seiner Wanderschaft nach Muri kam. Hier trat er zuerst in den Dienst eines Konsortiums, das eine Zeitung mit dem Namen «Der Heu-

rüpfel» herausgab⁵⁶. In der Nr.4 vom 10.Oktober 1863 schrieben die Gründer, nachdem behauptet worden war, die Zeitung verdanke ihre Entstehung der Absicht, die 1861 gegründete landwirtschaftliche Schule zu stürzen: «Ein Verein von Männern fand sich im Interesse der Aufrechterhaltung der Justiz bemüssigt, s. Z. öffentlich in die Schranken zu treten. Damals fühlte man die Nothwendigkeit eines Organs in hiesiger Gegend, das ohne Ansehen der Person und politischen Farbe in öffentlichen und speziell in Verwaltungsangelegenheiten geeignet sei, ohne alle Rücksicht nach oben und unten der Wahrheit Zeugnis zu geben. Das gab Veranlassung zur Gründung unseres Blattes.» Bald gab sich Gelegenheit, dass Anton Heller den «Heurüpfel» aufkaufen konnte, und 1864 änderte er den Titel in «Der Freischütz» um. Das neue Blatt sollte in der Kulturkampfzeit, wo der Radikalismus im Bund und in den Kantonen in voller Entfaltung wirkte, das Sprachrohr des konservativen Bevölkerungsteils werden und für die katholische Weltanschauung eintreten⁵⁷. A.Heller wohnte damals im Geburtshause von Caspar Wolf an der Zurlaubenstrasse, und die Druckerei befand sich an der Stelle, wo heute der Materialraum von Hafner H. Stöckli steht. 1882 zog die Druckerfamilie in das heutige Geschäftshaus um. Der «Freischütz» steht 1989 im 126. Jahrgang und gibt sich als allgemeines Publikationsorgan für das Freiamt aus. Die Zeitung steht der CVP nahe und macht es sich zur Aufgabe, eine betont christliche Haltung einzunehmen.

Erwähnenswert ist, dass in den Jahren 1868 und 1869 «Der Freie Ämtler», das Publikationsorgan für den Bezirk Affoltern, in Muri gedruckt worden ist.